

Ihle, Wolfgang / Jahnke, Dörte und Esser, Günter

**Kognitiv-verhaltenstherapeutische Behandlungsansätze nicht  
dissozialer Schulverweigerung: Schulphobie und Schulangst**

*Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie 52 (2003) 6, S. 409-424*

urn:nbn:de:bsz-psydok-44473

Erstveröffentlichung bei:

**Vandenhoeck & Ruprecht** WISSENSWERTE SEIT 1735

<http://www.v-r.de/de/>

**Nutzungsbedingungen**

PsyDok gewährt ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit dem Gebrauch von PsyDok und der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

**Kontakt:**

**PsyDok**

Saarländische Universitäts- und Landesbibliothek  
Universität des Saarlandes,  
Campus, Gebäude B 1 1, D-66123 Saarbrücken

E-Mail: [psydok@sulb.uni-saarland.de](mailto:psydok@sulb.uni-saarland.de)

Internet: [psydok.sulb.uni-saarland.de/](http://psydok.sulb.uni-saarland.de/)

# Inhalt

## Aus Klinik und Praxis / From Clinic and Practice

Deneke, C.; Lüders, B.: Besonderheiten der Interaktion zwischen psychisch kranken Eltern und ihren kleinen Kindern (Particulars of the parent infant interaction in cases of parental mental illness) . . . . .	172
Dülks, R.: Heilpädagogische Entwicklungsförderung von Kindern mit psychosozialen Auffälligkeiten (Remedial education to promote the development of children with psycho-social disorders) . . . . .	182
Horn, H.: Zur Einbeziehung der Eltern in die analytische Kinderpsychotherapie (Participation of parents in the psychodynamic child psychotherapy) . . . . .	766
Lauth, G.W.; Weiß, S.: Modifikation von selbstverletzend-destruktivem Verhalten – Eine einzelfallanalytische Interventionsstudie bei einem Jungen der Schule für geistig Behinderte (Modification of self-injurious, destructive behavior – A single case intervention study of a boy attending a school for the intellectually handicapped) . . . . .	109
Liermann, H.: Schulpsychologische Beratung (School counselling) . . . . .	266
Loth, W.: Kontraktororientierte Hilfen in der institutionellen Erziehungs- und Familienberatung (Contract-oriented help in family counseling services) . . . . .	250
Streeck-Fischer, A.; Kepper-Juckenach, I.; Kriege-Obuch, C.; Schrader-Mosbach, H.; Eschwege, K. v.: „Wehe, du kommst mir zu nahe“ – Entwicklungsorientierte Psychotherapie eines gefährlich aggressiven Jungen mit frühen und komplexen Traumatisierungen (“You’d better stay away from me” – Development-oriented psychotherapy of a dangerously aggressive boy with early and complex traumatisation) . . . . .	620
Zierep, E.: Überlegungen zum Krankheitsbild der Enuresis nocturna aus systemischer Perspektive (Reflections on the etiology of enuresis nocturna from a systemic point of view) . . . . .	777

## Originalarbeiten / Original Articles

Andritzky, W.: Kinderpsychiatrische Atteste im Umgangs- und Sorgerechtsstreit – Ergebnisse einer Befragung (Medical letters of child psychiatrists and their role in custody and visitation litigations – Results of an inquiry) . . . . .	794
Bäcker, Ä.; Neuhäuser, G.: Internalisierende und externalisierende Syndrome bei Lese- und Rechtschreibstörungen (Internalizing and externalizing syndromes in children with dyslexia) . . . . .	329
Di Gallo, A.; Gwerder, C.; Amsler, F.; Bürgin, D.: Geschwister krebskranker Kinder: Die Integration der Krankheitserfahrungen in die persönliche Lebensgeschichte (Siblings of children with cancer: Integration of the illness experiences into personal biography) . . . . .	141
Faber, G.: Der systematische Einsatz visueller Lösungsalgorithmen und verbaler Selbstinstruktionen in der Rechtschreibförderung: Erste Ergebnisse praxisbegleitender Effektkontrollen (The use of visualization and verbalization methods in spelling training: Some preliminary evaluation results) . . . . .	677
Gasteiger Klicpera, B.; Klicpera, C.: Warum fühlen sich Schüler einsam? Einflussfaktoren und Folgen von Einsamkeit im schulischen Kontext (Why children feel lonely at school? Influences of loneliness in the school context) . . . . .	1

Helbing-Tietze, B.: Herausforderung und Risiken der Ichideal-Entwicklung in der Adoleszenz (Challenges and risks in the development of adolescent ego ideal) .....	653
Kammerer, E.; Köster, S.; Monninger, M.; Scheffler, U.: Jugendpsychiatrische Aspekte von Sehbehinderung und Blindheit (Adolescent psychiatric aspects of visual impairment and blindness) .....	316
Klemenz, B.: Ressourcenorientierte Kindertherapie (Resource-oriented child therapy) ..	297
Klosinski, G.; Yamashita, M.: Untersuchung des „Selbst- und Fremdbildes“ bei Elternteilen in familiengerichtlichen Auseinandersetzungen anhand des Gießen-Tests (A survey of the self-image of parents and their perception by their partners in domestic proceedings using the Giessen-Test) .....	707
Lemche, F.; Lennertz, I.; Orthmann, C.; Ari, A.; Grote, K.; Häfker, J.; Klann-Delius, G.: Emotionsregulative Prozesse in evozierten Spielnarrativen (Emotion-regulatory processes in evoked play narratives: Their relation with mental representations and family interactions) .....	156
Probst, P.: Entwicklung und Evaluation eines psychoedukativen Elterngruppen-Trainingsprogramms für Familien mit autistischen Kindern (Development and evaluation of a group parent training procedure in families with autistic children) .....	473
Schepker, R.; Grabbe Y.; Jahn, K.: Verlaufsprädiktoren mittelfristiger stationärer Behandlungen im Längsschnitt – Gibt es eine Untergrenze stationärer Verweildauern? (A longitudinal view on inpatient treatment duration – Is there a lower limit to length of stay in child and adolescent psychiatry?) .....	338
Schepker, R.; Toker, M.; Eberding, A.: Ergebnisse zur Prävention und Behandlung jugendpsychiatrischer Störungen in türkeistämmigen Zuwandererfamilien unter Berücksichtigung von Ressourcen und Risiken (On prevention and treatment of adolescent psychiatric disorders in migrant families from Turkey, with special emphasis on risks and resources) .....	689
Sticker, E.; Schmidt, C.; Steins, G.: Das Selbstwertgefühl chronisch kranker Kinder und Jugendlicher am Beispiel Adipositas und angeborener Herzfehler (Self-esteem of chronically ill children and adolescents eg. Adipositas and congenital heart disease) .....	17

#### Übersichtsarbeiten / Review Articles

Barkmann, C.; Marutt, K.; Forouher, N.; Schulte-Markwort, M.: Planung und Implementierung von Evaluationsstudien in der Kinder- und Jugendpsychiatrie (Planning and implementing evaluation studies in child and adolescent psychiatry) .....	517
Branik, E.: Einflussfaktoren auf den Verlauf und die Dauer von stationären kinder- und jugendpsychiatrischen Behandlungen: Zwischen Empirie und klinischer Realität (Factors influencing the outcome and length of stay on inpatient treatments in child and adolescent psychiatry: Between empirical findings and clinical reality) .....	503
Branik, E.; Meng, H.: Zum Dilemma der medikamentösen Frühintervention bei präpsychotischen Zuständen in der Adoleszenz (On the dilemma of neuroleptic early intervention in prepsychotic states by adolescents) .....	751
Dahl, M.: Dr. Elisabeth Hecker (1895-1986): Verdienste als Kinder- und Jugendpsychiaterin einerseits – Beteiligung an der Ausmerzung Behinderter andererseits (Dr. Elisabeth Hecker (1895-1986): On the one hand respect for her involvement as child and adolescent psychiatrist – On the other hand disapproval for her participation in killing mentally retarded children) .....	98

Engel, F.: Beratung – ein eigenständiges Handlungsfeld zwischen alten Missverständnissen und neuen Positionierungen (Counselling – A professional field between timeworn misunderstandings and emerging standpoints) . . . . .	215
Felitti, V. J.: Ursprünge des Suchtverhaltens – Evidenzen aus einer Studie zu belastenden Kindheitserfahrungen (The origins of addiction: Evidence from the Adverse Childhood Experience Study) . . . . .	547
Fraiberg, S.: Pathologische Schutz- und Abwehrreaktionen in der frühen Kindheit (Pathology defenses in infancy) . . . . .	560
Gontard, A. v.; Lehmkuhl, G.: Spieltherapien – Psychotherapien mit dem Medium des Spiels: I. Allgemeine Einführung, tiefenpsychologische und personenzentrierte Zugänge (Play therapies – Psychotherapies with the medium of play: I. General introduction and traditional approaches) . . . . .	35
Gontard, A. v.; Lehmkuhl, G.: Spieltherapien – Psychotherapien mit dem Medium des Spiels: II. Neue Entwicklungen (Play therapies – Psychotherapies with the medium of play: II. New developments) . . . . .	88
Hirsch, M.: Das Aufdecken des Inzests als emanzipatorischer Akt – Noch einmal: „Das Fest“ von Thomas Vinterberg (Disclosing the incest as an emancipatory act – Once more: „The Feast“ by Thomas Vinterberg) . . . . .	49
Hummel, P.; Jaenecke, B.; Humbert, D.: Die Unterbringung mit Freiheitsentziehung von Minderjährigen in Kliniken für Kinder- und Jugendpsychiatrie – Ärztliche Entscheidungen ohne Berücksichtigung psychodynamischer Folgen? (Placement of minors with a custodial sentence in departments of child and adolescent psychiatry – Medical decisions without taking into account psychodynamic consequences?) . . . . .	719
Ihle, W.; Jahnke, D.; Esser, G.: Kognitiv-verhaltenstherapeutische Behandlungsansätze nicht dissozialer Schulverweigerung: Schulphobie und Schulangst (Cognitive-behavioral therapy of school refusal: School phobia and school anxiety) . . . . .	409
Jeck, S.: Mehrdimensionale Beratung und Intervention bei Angstproblemen in der Schule (Counselling and intervention in case of anxiety problems in school) . . . . .	387
Klasen, H.; Woerner, W.; Rothenberger, A.; Goodman, R.: Die deutsche Fassung des Strengths and Difficulties Questionnaire (SDQ-Deu) – Übersicht und Bewertung erster Validierungs- und Normierungsbefunde (The German version of the Strengths and Difficulties Questionnaire (SDQ-Deu) – Overview over first validation and normative studies) . . . . .	491
Landolt, M. A.: Die Bewältigung akuter Psychotraumata im Kindesalter (Coping with acute psychological trauma in childhood) . . . . .	71
Lehmkuhl, G.; Flechtner, H.; Lehmkuhl, U.: Schulverweigerung: Klassifikation, Entwicklungspsychopathologie, Prognose und therapeutische Ansätze (School phobia: Classification, developmental psychopathology, prognosis, and therapeutic approaches) . . . . .	371
Lenz, A.: Ressourcenorientierte Beratung – Konzeptionelle und methodische Überlegungen (Counselling and resources – Conceptual and methodical considerations) . . . . .	234
Naumann-Lenzen, N.: Frühe, wiederholte Traumatisierung, Bindungsdesorganisation und Entwicklungspsychopathologie – Ausgewählte Befunde und klinische Optionen (Early, repeated traumatization, attachment disorganization, and developmental psychopathology – Selected findings und clinical options) . . . . .	595
Oelsner, W.: Analytische Kinder- und Jugendlichenpsychotherapie bei Schulverweigerung (School refusal and conditions for psychodynamic psychotherapy) . . . . .	425
Sachsse, U.: Man kann bei der Wahl seiner Eltern gar nicht vorsichtig genug sein. Zur biopsychosozialen Entwicklung der Bewältigungssysteme für Distress beim Homo sapiens (You can't be careful enough when choosing your parents. The biopsychosocial development of human distress systems) . . . . .	578

Schweitzer, J.; Ochs, M.: Systemische Familientherapie bei schulverweigerndem Verhalten (Systemic family therapy for school refusal behavior) .....	440
--	-----

### Buchbesprechungen / Book Reviews

Arnft, H.; Gerspach, M.; Mattner, D. (2002): Kinder mit gestörter Aufmerksamkeit. ADS als Herausforderung für Pädagogik und Therapie. (X. Kienle) .....	286
Bange, D.; Körner, W. (Hg.) (2002): Handwörterbuch Sexueller Missbrauch. (O. Bilke)	359
Barkley, R.A. (2002): Das große ADHS-Handbuch für Eltern. Verantwortung überneh- men für Kinder mit Aufmerksamkeitsdefizit und Hyperaktivität. (M. Mickley) .....	283
Bednorz, P.; Schuster, M. (2002): Einführung in die Lernpsychologie. (A. Levin) .....	540
Beisenherz, H.G. (2001): Kinderarmut in der Wohlfahrtsgesellschaft. Das Kainsmal der Globalisierung. (D. Gröschke) .....	64
Bock, A. (2002): Leben mit dem Ullrich-Turner-Syndrom. (K. Sarimski) .....	641
Boeck-Singelmann C.; Ehlers B.; Hensel T.; Kemper F.; Monden-Engelhardt, C. (Hg.) (2002): Personzentrierte Psychotherapie mit Kindern und Jugendlichen. (L. Goldbeck)	538
Born, A.; Oehler, C. (2002): Lernen mit ADS-Kindern – Ein Praxishandbuch für Eltern, Lehrer und Therapeuten. (A. Reimer) .....	819
Brack, U.B. (2001): Überselektive Wahrnehmung bei retardierten Kindern. Reduzierte Informationsverarbeitung: Klinische Befunde und Fördermöglichkeiten. (D. Irblich)	63
Brähler, E.; Schumacher, J.; Strauß, B. (Hg.) (2002): Diagnostische Verfahren in der Psy- chotherapie. (H. Mackenberg) .....	459
Brisch, K. H.; Grossmann, K. E.; Grossmann, K.; Köhler, L. (Hg.) (2002): Bindung und seelische Entwicklungswege. Grundlagen, Prävention und klinische Praxis. (L. Unzner)	457
Broeckmann, S. (2002): Plötzlich ist alles ganz anders – wenn Eltern an Krebs erkranken. (Ch. v. Bülow-Faerber) .....	642
Büttner, C. (2002): Forschen – Lehren – Lernen. Anregungen für die pädagogische Praxis aus der Friedens- und Konfliktforschung. (G. Roloff) .....	739
Castell, R.; Nedoschill, J.; Rupps, M.; Bussiek, D. (2003): Geschichte der Kinder- und Jugendpsychiatrie in Deutschland in den Jahren 1937 bis 1961. (G. Lehmkuhl) .....	535
Conen, M.-L. (Hg.) (2002): Wo keine Hoffnung ist, muss man sie erfinden. Aufsuchende Familientherapie. (P. Bindner) .....	737
Decker-Voigt, H.H. (Hg.) (2001): Schulen der Musiktherapie. (D. Gröschke) .....	200
DeGrandpre, R. (2002): Die Ritalin-Gesellschaft. ADS: Eine Generation wird krankge- schrieben. (T. Zenkel) .....	820
Dettenborn, H. (2001): Kindeswohl und Kindeswille. Psychologische und rechtliche Aspekte (E. Bauer) .....	62
Diez, H.; Krabbe, H.; Thomsen, C. S. (2002): Familien-Mediation und Kinder. Grundla- gen – Methoden – Technik. (E. Bretz) .....	358
Eickhoff, F.-W. (Hg.) (2002): Jahrbuch der Psychoanalyse – Beiträge zur Theorie, Praxis und Geschichte, Bd. 44. (M. Hirsch) .....	460
Frank, C.; Hermanns, L. M.; Hinz, H. (Hg.) (2002): Jahrbuch der Psychoanalyse – Beiträge zur Theorie, Praxis und Geschichte. (M. Hirsch) .....	824
Fröhlich-Gildhoff, K. (Hg.) (2002): Indikation in der Jugendhilfe. Grundlagen für die Ent- scheidungsfindung in Hilfeplanung und Hilfeprozess. (G. Hufnagel) .....	287
Goetze, H. (2002): Handbuch der personenzentrierten Spieltherapie. (D. Irblich) .....	363
Goswami, U. (2001): So denken Kinder. Einführung in die Psychologie der kognitiven Ent- wicklung. (J. Wilken) .....	130

Hackfort, D. (2002): Studententext Entwicklungspsychologie 1. Theoretisches Bezugssystem, Funktionsbereiche, Interventionsmöglichkeiten. ( <i>D. Gröschke</i> )	355
Harrington, R.C. (2001): Kognitive Verhaltenstherapie bei depressiven Kindern und Jugendlichen. ( <i>K. Sarimski</i> )	129
Hermelin, B. (2002): Rätselhafte Begabungen. Eine Entdeckungsreise in die faszinierende Welt außergewöhnlicher Autisten. ( <i>G. Gröschke</i> )	739
Hinckeldey, S. v.; Fischer, G. (2002): Psychotraumatologie der Gedächtnisleistung. Diagnostik, Begutachtung und Therapie traumatischer Erinnerungen. ( <i>W. Schweizer</i> )	289
Hofer, M.; Wild, E.; Noack, P. (2002): Lehrbuch Familienbeziehungen. Eltern und Kinder in der Entwicklung. ( <i>L. Unzner</i> )	640
Holmes, J. (2002): John Bowlby und die Bindungstheorie. ( <i>L. Unzner</i> )	355
Irblich, D.; Stahl, B. (Hg.) (2003): Menschen mit geistiger Behinderung. Psychologische Grundlagen, Konzepte und Tätigkeitsfelder. ( <i>D. Gröschke</i> )	646
Janke, B. (2002): Entwicklung des Emotionswissens bei Kindern. ( <i>E. Butzmann</i> )	463
Joormann, J.; Unnewehr, S. (2002): Behandlung der Sozialen Phobie bei Kindern und Jugendlichen. ( <i>K. Sarimski</i> )	539
Kernberg, P. F.; Weiner, A.; Bardenstein, K. (2001): Persönlichkeitsstörungen bei Kindern und Jugendlichen. ( <i>Ch. v. Bülow-Faerber</i> )	357
Kindler, H. (2002): Väter und Kinder. Langzeitstudien über väterliche Fürsorge und die sozioemotionale Entwicklung von Kindern. ( <i>L. Unzner</i> )	361
Krause, M. P. (2002): Gesprächspsychotherapie und Beratung mit Eltern behinderter Kinder. ( <i>K. Sarimski</i> )	818
Lammert, C.; Cramer, E.; Pingen-Rainer, G.; Schulz, J.; Neumann, A.; Beckers, U.; Siebert, S.; Dewald, A.; Cierpka, M. (2002): Psychosoziale Beratung in der Pränataldiagnostik. ( <i>K. Sarimski</i> )	822
Muth, D.; Heubrock, D.; Petermann, F. (2001): Training für Kinder mit räumlich-konstruktiven Störungen. Das neuropsychologische Gruppenprogramm DIMENSIONER. ( <i>D. Irblich</i> )	134
Neumann, H. (2001): Verkürzte Kindheit. Vom Leben der Geschwister behinderter Menschen. ( <i>D. Irblich</i> )	738
Nissen, G. (2002): Seelische Störungen bei Kindern bei Kindern und Jugendlichen. Alters- und entwicklungsabhängige Symptomatik und ihre Behandlung. ( <i>L. Unzner</i> )	644
Oerter, R.; Montada, L. (Hg.) (2002): Entwicklungspsychologie ( <i>D. Gröschke</i> )	290
Passolt, M. (Hg.) (2001): Hyperaktivität zwischen Psychoanalyse, Neurobiologie und Systemtheorie. ( <i>L. Unzner</i> )	201
Person, E.S.; Hagelin, A.; Fonagy, P. (Hg.) (2001): Über Freuds „Bemerkungen über die Übertragungsliebe“. ( <i>M. Hirsch</i> )	130
Ritscher, W. (2002): Systemische Modelle für Sozialarbeit und Therapie. Ein integratives Lehrbuch für Theorie und Praxis. ( <i>J. Schweitzer</i> )	360
Rollett, B.; Werneck, H. (Hg.) (2002): Klinische Entwicklungspsychologie der Familie. ( <i>L. Unzner</i> )	643
Röper, G.; Hagen, C. v.; Noam, G. (Hg.) (2001): Entwicklung und Risiko. Perspektiven einer Klinischen Entwicklungspsychologie. ( <i>L. Unzner</i> )	197
Salisch, M. v. (Hg.) (2002): Emotionale Kompetenz entwickeln. Grundlagen in Kindheit und Jugend. ( <i>K. Mauthe</i> )	541
Schleiffer, R. (2001): Der heimliche Wunsch nach Nähe. Bindungstheorie und Heimerziehung. ( <i>K. Mauthe</i> )	198
Schlippe, A. v.; Lösche, G.; Hawellek, C. (Hg.) (2001): Frühkindliche Lebenswelten und Erziehungsberatung. Die Chancen des Anfangs. ( <i>L. Unzner</i> )	132

Simchen, H. (2001): ADS – unkonzentriert, verträumt, zu langsam und viele Fehler im Diktat. Hilfen für das hypoaktive Kind. ( <i>D. Irblich</i> )	196
Suchodoletz, W. v. (Hg.) (2001): Sprachentwicklungsstörung und Gehirn. Neurobiologische Grundlagen von Sprache und Sprachentwicklungsstörungen. ( <i>L. Unzner</i> )	65
Suchodoletz, W. v. (Hg.) (2002): Therapie von Sprachentwicklungsstörungen. ( <i>K. Sarimski</i> )	362
Suess, G.J.; Scheuerer-Englisch, H.; Pfeifer, W.-K. (Hg.) (2001): Bindungstheorie und Familiendynamik – Anwendung der Bindungstheorie in Beratung und Therapie. ( <i>B. Helbing-Tietze</i> )	202
Theunissen, G. (2003): Krisen und Verhaltensauffälligkeiten bei geistiger Behinderung und Autismus. ( <i>K. Sarimski</i> )	823
Wender, P.H. (2002): Aufmerksamkeits- und Aktivitätsstörungen bei Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen. Ein Ratgeber für Betroffene und Helfer. ( <i>Ch. v. Bülow-Faerber</i> )	284
Wirsching, M.; Scheib, P. (Hg.) (2002): Paar- und Familientherapie. ( <i>L. Unzner</i> )	536
Wüllenweber, E.; Theunissen, G. (Hg.) (2001): Handbuch Krisenintervention. Hilfen für Menschen mit geistiger Behinderung. ( <i>K. Sarimski</i> )	823

#### Neuere Testverfahren / Test Reviews

Esser, G. (2002): Basisdiagnostik für umschriebene Entwicklungsstörungen im Vorschulalter (BUEVA). ( <i>K. Waligora</i> )	205
Esser, G. (2002): Bielefelder Screening zur Früherkennung von Lese-Rechtschreibschwierigkeiten (BISC). ( <i>K. Waligora</i> )	744
Schöne, C.; Dickhäuser, O.; Spinath, B.; Stiensmeier-Pelster, J. (2002): Skalen zur Erfassung des schulischen Selbstkonzepts (SESSKO). ( <i>K. Waligora</i> )	465

Editorial / Editorial	213, 369, 545
Autoren und Autorinnen / Authors	.61, 122, 194, 282, 354, 456, 534, 639, 736, 812
Zeitschriftenübersicht / Current Articles	123, 814
Tagungskalender / Congress Dates	.67, 137, 208, 292, 365, 468, 543, 649, 748, 827
Mitteilungen / Announcements	69, 139, 212, 472, 651, 750

# Kognitiv-verhaltenstherapeutische Behandlungsansätze nicht dissozialer Schulverweigerung: Schulphobie und Schulangst

Wolfgang Ihle, Dörte Jahnke und Günter Esser

## Summary

Cognitive-behavioral therapy of school refusal: School phobia and school anxiety

The study provides an overview of current cognitive-behavioral interventions to treat school-refusal in children and adolescents. First of all we define the problem area and describe the standard of knowledge about prevalence, course and risk factors. The main focus of our work is presented by psychotherapeutic treatments of school phobia and school anxiety. Apart from general treatment principles we give a survey of the most important behavioral therapeutic as well as cognitive-behavioral therapeutic treatments. In addition, we provide a detailed description of current research about efficacy. After all we characterize diagnostic, treatment planning and implementation.

**Keywords:** school refusal – school phobia – anxiety – cognitive-behavioral therapy – children

## Zusammenfassung

Die Arbeit gibt einen Überblick über aktuelle kognitiv-verhaltenstherapeutische Behandlungsansätze nicht dissozialer Schulverweigerung (Schulphobie und Schulangst) bei Kindern und Jugendlichen. Einleitend wird der Problembereich definiert sowie der Stand des Wissens zu Prävalenz, Verlauf und Risikofaktoren dargestellt. Den Schwerpunkt der Arbeit stellt die psychotherapeutische Behandlung von Schulphobie und Schulangst dar. Neben allgemeinen Behandlungsprinzipien wird auf die wichtigsten verhaltenstherapeutischen Techniken sowie auf kognitiv-verhaltenstherapeutische Behandlungsprogramme eingegangen. Es folgt eine ausführliche Beschreibung des Stands der Wirksamkeitsforschung. Schließlich wird praxisnah der Ablauf der Diagnostik, Therapieplanung und -durchführung dargestellt.

**Schlagwörter:** Schulverweigerung – Schulphobie – Schulangst – kognitiv-verhaltenstherapeutische Behandlung – Kinder



## 1 Einleitung

Angststörungen gehören mit 6-Monatsprävalenzraten von durchschnittlich 10 % zu den häufigsten psychischen Störungen des Kindes- und Jugendalters (Ihle u. Esser 2002). Auf eine Subgruppe dieses Störungsbereichs, die angstbedingte Schulverweigerung und deren kognitiv-verhaltenstherapeutische Behandlung wird in der vorliegenden Arbeit eingegangen.

*Definition:* Neben dem dissozialen Schuleschwänzen (Fernbleiben vom Schulunterricht ohne Wissen der Eltern) sind eine Reihe von weiteren Ursachen für Schulverweigerung zu beobachten. Dazu gehören unterschiedliche Symptome wie Trennungsangst, die Angst vor Prüfungssituationen oder auch soziale Angst. Im angloamerikanischen Sprachgebrauch wurde der Begriff „school refusal“ hierfür eingeführt, daneben wurde der Begriff „school phobia“ jedoch als Oberbegriff für Störungsbilder, die das Fernbleiben von der Schule mit Wissen der Eltern beinhalten, beibehalten. Im deutschen Sprachgebrauch wird zwischen „Schulphobie“ (Hauptsymptom Trennungsangst) und „Schulangst“ (Ängste beziehen sich unmittelbar auf die Schulsituation) unterschieden (Mattejat 2001). Diese Unterscheidung wurde bereits von Poustka (1980) mit dem Begriff „nicht dissoziale Schulverweigerung“ zusammengefasst (vgl. Tab. 1).

Tab. 1: Differenzierung der nicht dissozialen Schulverweigerung nach Poustka (1980)

Symptom	Angst, die Schule zu besuchen	
Syndrom	„Schulphobie“ Angst, die unabhängig von der Schule zur Schulverweigerung führt	„Schulangst“ Angst vor Situationen, die mit der Schule direkt zusammenhängen
Ätiologische Faktoren	– Trennungsangst – Phobische Ängste (vor Menschenansammlungen, Beförderungsmitteln etc.)	– Leistungsschwierigkeit – Kontakt- / Beziehungsschwierigkeiten zu Lehrern / Schülern

Schulphobie ist ein Phänomen, das sich in einer Abneigung respektive einer vollständigen Verweigerung des Schulbesuchs manifestiert. Angstsymptome der Schulphobie schließen physische Beschwerden wie Übelkeit, Anorexie, Erbrechen, Kopfschmerzen, Blässe, Bauchschmerzen, Unwohlsein, vermehrten Harndrang und Diarrhö ein. Dieses Syndrom lässt sich aufseiten des Kindes charakterisieren durch das Zuhausebleiben und die Verweigerung zur Schule zu gehen trotz nachdrücklicher Bemühungen der Eltern, das Kind zum Schulbesuch zu bewegen. Die häufigste Ursache der Schulphobie ist eine Trennungsangst. Die klinischen Merkmale der Trennungsangst sind in Tabelle 2 dargestellt.

Die Betroffenen sind in der Regel eher leistungsfähige Kinder mit guten Noten und normalen sozialen Kontakten. Die Trennungsangst stellt beim Schuleintritt ein klinisch relevantes Symptom dar, ihren Häufigkeitsgipfel erreicht sie jedoch in der spä-

Tab.2: Klinische Merkmale von Trennungsangst (nach Moore u. Carr 2000)

Merkmalsbereich	Beschreibung
Wahrnehmung	Trennung wird als bedrohlich wahrgenommen
Kognition	Das Kind glaubt, dass den Eltern oder ihm selbst durch die Trennung Gefahr droht
Affekt	Intensive Angst tritt vor (Antizipation), während oder nach der Trennung auf
Arousal	Episoden von Hyperarousal, Schlafproblemen
Verhalten	Trennung wird vermieden oder abgelehnt Das Kind weigert sich in die Schule zu gehen Das Kind weigert sich allein zu schlafen
Interpersonale Anpassung	Verschlechterung der Beziehungen zu Gleichaltrigen Verschlechterung der akademischen Leistungen

ten Kindheit (Alter > 11 Jahre) (Moore u. Carr 2000). In der Trennungsangst ist vor allem bei der Einschulung die häufigste Ursache für Schulverweigerung zu sehen, zusammen mit anderen Faktoren aber auch beim Übergang zu anderen Schultypen (vgl. Tab. 3). Ein dritter Häufigkeitsgipfel tritt schließlich in der Adoleszenz auf.

Tab.3: Häufigste Ursachen nicht dissozialer Schulverweigerung (nach Carr 1999)

Zeitpunkt	Ursache
Einschulung	Trennungsangst
Übergang zu neuem Schultyp	Trennungsangst Tyrannisieren durch andere Mitschüler Viktimisierung durch Lehrer Neue Schulsituation als akutes Lebensereignis Furcht vor akademischem/ sportlichem Misserfolg
Adoleszenz	Trennungsangst Vermeidung besonders belastender Situationen in der Schule Beginn anderer psychischer Probleme (z. B. Depression)

Bei der Schulangst beziehen sich die Ängste auf die Schulsituation im engeren Sinne. Sie betreffen z. B. die Angst vor Schulversagen oder der Bewertung durch andere, Angst vor den Mitschülern (insbesondere gehänselt oder verprügelt zu werden) und die Angst vor einem oder mehreren Lehrern (die als überhart, unbarmherzig, verletzend erlebt werden) (Schmidt u. Esser 1985). Kinder mit derartigen Ängsten sind meist übersensibel, häufig auch überbehütet, haben Probleme im Kontakt zu Gleichaltrigen (soziale Ängstlichkeit), können sich nicht durchsetzen und verzagen leicht. Auslöser für die manifest werdende Schulangst sind ein oder mehrere Ereignisse, die als Belastungssituationen zu identifizieren sind. Es ist daher sorgfältig abzuklären, ob

z.B. eine intellektuelle (richtiger Schultyp, richtige Klassenstufe), familiäre (akute Lebensereignisse oder chronische Belastungen) oder soziale Überforderung (Angst vor Mitschülern oder Lehrer) vorliegt.

Die beschriebenen Phänomene wurden trotz ihrer Alltagsrelevanz in den letzten Jahren in vielen der besten Bücher über Störungen im Kindesalter vernachlässigt. Darüber hinaus ist es in den wichtigsten Systemen zur Klassifikation psychischer Störungen – dem DSM-IV und der ICD-10 – versäumt worden, eine Kategorie für die Schulphobie bereitzustellen. Diese Vernachlässigung lässt sich vor allem durch das häufige komorbide Auftreten von Schulphobie bei verschiedenen anderen psychischen Störungen erklären (Berg 1993).

*Prävalenz:* Da unterschiedliche Definitionen und Begriffe ein und desselben Störungsbildes vorliegen, differieren die Prävalenzangaben in epidemiologischen Studien erheblich. Granell de Aldaz et al. (1984) geben für angloamerikanische Studien eine Auftretenswahrscheinlichkeit von 1,2 bis 8 % an. Im Rahmen der Mannheimer Längsschnittstudie konnten Esser et al. (1990) belegen, dass das Auftreten von „Schulphobie“ und „Schulangst“ anscheinend altersabhängig ist. Im Alter von 8 Jahren wiesen 1,9 % der Jungen und 0,9 % der Mädchen eine „Schulphobie“ oder „Schulangst“ auf, in der Altersgruppen der 13-Jährigen traf dies auf 6,5 % der Jungen bzw. 5 % der Mädchen zu. Es existieren keine Geschlechtsunterschiede in der Prävalenz dieser Störungen (King u. Bernstein 2001).

*Verlauf:* Sowohl Berg (1970) als auch Kammerer und Mattejat (1981) konnten in katamnestischen Studien für ein Drittel der untersuchten Patienten einen günstigen, für ein Drittel einen bezüglich der Symptomatik verbesserten und für ein weiteres Drittel einen unveränderten Verlauf aufzeigen. Beide Studien untersuchten jedoch lediglich Patienten mit „Schulphobie“. Eine Studie von Lehmkuhl et al. (1990), die zwischen „schulängstlichen“ und „schulphobischen“ Patienten differenzierte, konnte eine längere Dauer der Schulverweigerung, ein häufigeres Auftreten von Trennungsängsten, weniger Schwierigkeiten mit Lehrern und Leistungsanforderungen und eine häufigere bzw. längere stationäre Behandlung „schulphobischer“ als „schulängstlicher“ Patienten nachweisen.

Overmeyer et al. (1994) suchten nach Unterscheidungsmerkmalen von Patienten mit „Schulphobie“ und „Schulangst“. Dabei zeigte sich, dass „schulphobische“ Patienten sich häufiger durch eine Trennungsangst, sozialen Rückzug, den Besuch höherer Schulen, einen vermehrten Wechsel der Schule vor Ausbruch der akuten Symptomatik und Entlassungen gegen ärztlichen Rat charakterisieren lassen. Bei „schulängstlichen“ Patienten hingegen fanden sich häufiger eine abnorme Familiensituation, gute Kooperationsbereitschaft und gute Prognose. Diese Befunde legen nahe, dass für Patienten mit „schulängstlicher“ Symptomatik ein günstigerer Verlauf zu erwarten ist. Trennungsangst in Kombination mit Schulverweigerung stellt ein ernstzunehmendes Problem dar, das unbehandelt eine schlechte Prognose aufweist (Carr 2000). Tonge (1994) stellt fest, dass ca. ein Drittel dieser Kinder später eine Panikstörung und/oder Agoraphobie entwickeln.

Eine frühe und wirksame Intervention ist daher bei nicht dissozialer Schulverweigerung dringend anzuraten. Eine Behandlung ist vor allem dann indiziert, wenn die Ängste für das Kind eine starke und anhaltende Beeinträchtigung mit

sich bringen und wenn die Ängste langfristig eine normale Entwicklung des Kindes gefährden.

*Auslösende und aufrechterhaltende Bedingungen:* Aufgrund der Heterogenität des Störungsbildes sowie der zahlreichen möglichen auslösenden und aufrechterhaltenden Bedingungen ist im diagnostischen Prozess ein sehr differenziertes und sowohl Aspekte des Kindes, der Familie, der Schule sowie des weiteren professionellen Netzwerkes erfassendes Vorgehen zu fordern (Carr 1999). In Abbildung 1 sind die wichtigsten einzubeziehenden Faktoren im Überblick dargestellt.

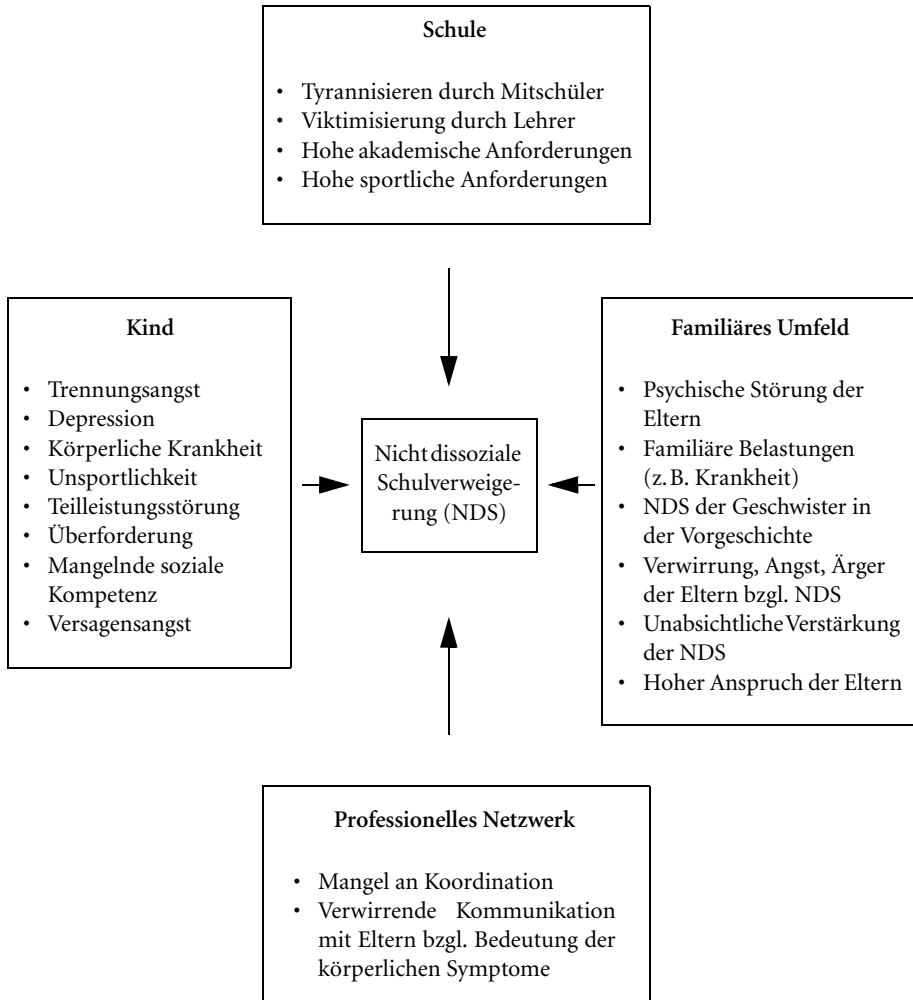


Abb. 1: Welche verschiedenen Faktoren müssen bei der nicht dissozialen Schulverweigerung in Betracht gezogen werden (nach Carr 1999)

## 2 Behandlung nicht dissozialer Schulverweigerung

### 2.1 Allgemeine Prinzipien

Unabhängig davon, welche psychotherapeutische Perspektive zur Behandlung von angstbedingter Schulverweigerung herangezogen wird, gilt es, eine Reihe von Aspekten zu berücksichtigen (Blagg u. Yule 1994):

1. Welche Kernfaktoren sollten untersucht werden?
2. Welche Personen sollten in die Behandlung einbezogen werden?
3. Sollte das Kind behandelt werden, bevor es den Schulbesuch wieder versucht aufzunehmen oder sollte die Rückkehr in die Schule und die Behandlung parallel erfolgen?
4. Sollte die Rückkehr in die Schule als ein gestufter, langsamer Prozess oder sofort, Vollzeit und notfalls erzwungen erfolgen?

Im Folgenden werden wir auf verhaltenstherapeutische Techniken sowie kognitiv-verhaltenstherapeutische Ansätze und damit verbundene Wirksamkeitsstudien eingehen.

### 2.2 Verhaltenstherapeutische Behandlungstechniken

Zunächst werden die wichtigsten verhaltenstherapeutischen Techniken dargestellt. Diese sind z. B. in Borg-Laufs (2001), Kazdin (2001), Lauth et al. (2001) und Linden und Hautzinger (2000) detaillierter beschrieben.

Nach Miller et al. (1974) lassen sich die meisten Behandlungsansätze auf vier essenzielle Elemente reduzieren: a) Aufbau einer Beziehung; b) Klärung des Stimulus; c) Desensibilisierung des Stimulus und d) Konfrontation mit dem Stimulus. Einige Verhaltenstherapeuten favorisieren einen graduellen Prozess bei der Rückkehr in die Schule und verwenden sowohl Techniken des klassischen als auch des operanten Konditionierens. Das Paradigma des klassischen Konditionierens berücksichtigt die in sensu sowie in vivo Desensibilisierung. Die systematische Desensibilisierung graduert die angstausslösenden Situationen für das Kind in eine Hierarchie, wobei mit einer gering angstausslösenden Situation begonnen wird. Es erfolgt eine Steigerung bis hin zu den am meisten angstausslösenden Situationen. Auf jeder Stufe versucht das Kind, seine Angst zu überwinden, indem es sich auf Verhaltensweisen konzentriert, die mit Angst unvereinbar sind (Wolpe 1958). Dieses Vorgehen ist sehr zeitintensiv und erfordert hohe therapeutische Kompetenzen, insbesondere die Fähigkeit, angstausslösende Bedingungen der Schulphobie zu analysieren, eine gestufte Angsthierarchie zu erstellen sowie entspannende Gedanken für das Kind auf jedem Angstniveau zu finden. In sensu Ansätze erfordern sehr viel Vorbereitung aufseiten des Therapeuten, hängen jedoch letztlich von dem Imaginationsvermögen des Kindes ab. Für beide Varianten – in vivo und in sensu Desensibilisierung – liegen Einzelfallstudien vor, die die Effektivität belegen (Chapel 1967; Garvey u. Hegrenes 1966; Lazarus u. Abramovitz 1962; Schermann u. Grover 1962).

Systematische Desensibilisierung wird ebenfalls mit Techniken des operanten Konditionierens verwendet. Beispielsweise kombinierten Lazarus et al. (1964) in

der Behandlung eines 9-jährigen Jungen nach erfolgloser in sensu Desensibilisierung die in vivo Methode mit operanten Strategien. Bei kontingentem Schulbesuch erhielt der Junge ein Comicbuch und Tokens, die später für einen Baseballhandschuh eingetauscht werden konnten. Die in vivo Desensibilisierung birgt das Risiko der Verstärkung des abhängigen Verhaltens und Vermeidungstendenzen, wenn dem Kind erlaubt wird, nach Hause zu gehen nachdem die Angst während der Behandlung gestiegen ist. Andererseits können operante Methoden zu einem Angstanstieg beitragen, wenn das Kind die Möglichkeit zur Flucht hat. Wird das Kind jedoch in der angstausslösenden Situation ohne Fluchtmöglichkeit belassen, setzt die Desensibilisierung durch den Prozess der Habituation ein. Werden nun operante Methoden zur Unterstützung der Anreizes eingesetzt, stehen die klassischen und operanten Paradigmen nicht mehr im Widerspruch. Die Autoren schlagen bei hohem Angstlevel eine Desensibilisierung, bei einem geringen Angstlevel den Einsatz operanter Prozeduren vor.

Darüber hinaus präferieren einige Therapeuten im Gegensatz zur graduellen Wiedereingliederung in die Schule die sofortigen Rückkehr zur Schule ohne sorgfältige Vorbereitung nach dem klassischen Extinktionsmodell (Stampfl 1967, 1968). Dieses Vorgehen kann auch imaginär erfolgen, indem der Therapeut das Kind bei der Visualisierung hoch angstausslösender Situationen in der Schule unterstützt. „Flooding“ bedeutet in vivo Exposition (Blagg u. Yule 1984; Kennedy 1965; Rines 1973). Flooding hat den Vorteil der schnellen Behandlung durch kurzfristiges Erhöhen der Angst beim Kind bevor der Prozess der Habituation einsetzt. Im Vorfeld sollte eine gründliche Analyse der Probleme des Kindes sowie der schulischen und familiären Bedingungen erfolgen (Blagg u. Yule 1984). Dieser Ansatz erwies sich in der Studie von Kennedy (1965) als wichtige Komponente. Kennedy kombinierte klassische und operante Paradigmen: 1) sofortiger und erzwungener Schulbesuch, 2) positive Verstärkung für Schulbesuch, 3) Kontingenzmanagement beim Umgang mit somatischen Beschwerden.

Ferner betont Kennedy die Wichtigkeit guter interpersoneller Beziehungen für ein konsistentes Vorgehen und die Fähigkeit, das Vertrauen der Eltern in die Behandlungsmethode zu gewinnen. In seiner Untersuchung konnte Kennedy zeigen, dass alle behandelten 50 schulphobischen Kinder (Typ 1) nach dreitägiger Intervention die Schule wieder besuchten. Dieser Erfolg konnte auch noch 8 Jahre später nachgewiesen werden.

### *2.3 Multimodale kognitiv-verhaltenstherapeutische Behandlungsansätze und Stand der Wirksamkeitsforschung*

Kognitiv-verhaltenstherapeutische Behandlungsansätze stellen derzeit die bestevaluierte Psychotherapiemethode zur Angstbehandlung im Kindes- und Jugendalter dar (AACAP 1997). Hier ist vor allem das wegweisende Programm von Kendall et al. (1990, 1994) zu nennen, das bisher als einziges nach den strengen Kriterien der American Psychological Association (vgl. Chambless u. Ollendick 2001) als wahrscheinlich wirksames Interventionsverfahren gelten kann. Evaluierte Modifikationen dieses Programmes liegen auch von anderen Forschergruppen vor (vgl. Barrett

et al. 1996). Ein empfehlenswertes spezifisches Programm zur Behandlung von Schulverweigerung wurde vor kurzem von Kearney und Albano (2000a, b) vorgelegt. Die generellen Behandlungsprinzipien multimodaler kognitiv-verhaltenstherapeutischer Angstbewältigungsprogramme sind in Tabelle 4 dargestellt.

*Tab. 4:* Generelle Behandlungsprinzipien multimodaler kognitiv-verhaltenstherapeutischer Angstbewältigungsprogramme

Methoden	Inhalte/ Ziele
Psychoedukation	Ursache der Angst, Behandlung
Selbstbeobachtung	Auftreten/ Nichtauftreten der Symptome
Expositionsbehandlung	Konfrontation mit gefürchteten Stimuli bis Habituation erreicht
Entspannungsverfahren	Kindgerechte Verfahren
Kognitive Umstrukturierung	Ersetzen der irrationalen, unrealistischen Gedanken durch positive, realistische Gegengedanken
Modelllernen	Beobachtung eines Modells, wie dieses die gefürchtete Situation bewältigt
Belohnung	Erhöhung der Motivation um die Exposition durchzustehen
Einbezug der Familie	Mindestens Eltern, wenn nötig auch Geschwister
Einbezug der Schule	Klassenlehrer, Mitschüler wenn nötig
Individuelle Exploration/ Therapieplanung	Anpassung der Therapie an das Individuum; kein Standardvorgehen
Zusammenarbeit mit anderen Professionen	Zusammenarbeit mit Schulpsychologen, Ärzten
Therapie der Eltern	Parallele Psychotherapie der Eltern bei vorhandenen psychischen Störungen

Besonderheiten bei der Durchführung kognitiver Psychotherapie bei Kindern und Jugendlichen werden u. a. von Ronen (2000) näher behandelt. Im Folgenden werden wir auf die derzeit wichtigsten Evaluationsstudien von Blagg und Yule (1984), King et al. (1998), Last et al. (1998) und Heyne et al. (2002) näher eingehen. Die Studien und deren wichtigsten Ergebnisse sind in Tabelle 5 dargestellt.

Blagg und Yule (1984) verglichen die Wirksamkeit (a) einer familienbasierten Verhaltenstherapie (VT – K,E,L), (b) eines stationären multimodalen Programms (STAT) und (c) einer individuellen Psychotherapie plus Hometraining (HOME) für die Behandlung angstbedingter Schulverweigerung. Alle Teilnehmer der Untersuchung wiesen folgende diagnostischen Kriterien auf: mindestens drei Tage extreme Schwierigkeiten zur Schule zu gehen; begleitet von markanter emotionaler Reaktion; das Kind bleibt mit Erlaubnis der Eltern zu Hause; keine antisozialen Auffälligkeiten (Berg et al. 1969). Das familienbasierte Programm enthält eine detaillierte Abklärung der Problematik des Kindes; Diskussion der prinzipiellen Beschwerden des Kindes, der Eltern und der Lehrer; Entwicklung eines Kontingenzplans um die Aufrechterhaltung der Fortschritte des Kindes bei Rückkehr in die Schule abzusichern; in vivo Flooding, mit Hilfe dessen das Kind so schnell wie möglich in die

Tab. 5: Wirksamkeit kognitiv-verhaltenstherapeutischer Behandlungsansätze bei angstbedingter Schulverweigerung

Autoren (Jahr)	N pro Gruppe	Mittleres Alter (Range)	Geschlecht	Hauptdiagnose	Behandlungsdauer	Ergebnisse
Blagg u. Yule (1984)	1. VT = 30 2. STAT = 16 3. HOME = 20	13 (11-16)	50% männlich	Schulphobie	VT = 6 Sitzungen (3 Wo.) STAT/HOME = 1 Jahr	1 > 2 > 3 Aufrechterhaltung der Erfolge der VT im 1-Jahres-Follow-up 93% vs. 38% vs. 10% gebessert (Schulbesuch) 100% vs. 93% vs. 33% gebessert (Trennungsangst)
King et al. (1998)	1. KVT = 17 2. KG = 17	11 (5-15)	53% männlich	Nicht-dissoziale Schulverweigerung	KVT = 6 Sitzungen (4 Wo.)	1 > 21: 61,5% vs. 93,5%; 2: 40% vs. 55,6% (Schulbesuch) Aufrechterhaltung der Erfolge im 3-Monats-Follow-up
Last et al. (1998)	1. KVT = 20 2. EST = 21	11,7 (6-17)	40% männlich	Schulphobie	KVT = EST = 12 Sit- zungen (12 Wo.)	1 = 2 (Pre-, Mittel- und Posttest) 1: 26,4% vs. 51,7% vs 67,4%; 2: 30,1% vs. 39,5% vs 60% (Schulbesuch) Aufrechterhaltung der Befunde im 4- Wochen-Follow-up
Heyne et al. (2002)	1. KVT-K = 21 KVT-EL = 20 KVT-KEL = 20	11,5 (7-14)	54% männlich	Nicht-dissoziale Schulverweigerung	KVT-K 8 Sitzungen KVT-EL 8 Sitzungen KVT-KEL 8+8 Sitzun- gen	2,3 > 1 (Post) 77%, 86% vs. 58% gebessert (Schul- besuch) 1 = 2 = 3 Follow-up 1:77, 2:72; 3:69

VT = familienbasierte Verhaltenstherapie, STAT = Multimodale stationäre Therapie, HOME = individuelle Psychotherapie plus Hometraining; KVT = Kognitive Verhaltenstherapie, KG= Wartelisten-Kontrollgruppe; EST = Edukativ-supportive Therapie; K = Kind; EL = Eltern, Lehrer



Schule zurückkehrt sowie Nachbehandlungstermine mit den Eltern und Lehrern, sobald das Kind wieder ohne Probleme wenigstens sechs Wochen die Schule besucht. Das stationäre Behandlungsprogramm lässt sich kennzeichnen durch Hospitalisierung; tägliche stationäre Gruppen und Milieuthérapie; tägliche pädagogische und Beschäftigungstherapie; pharmakologische Behandlung der Angstsymptome; reguläre Treffen mit Eltern und Lehrern sowie geplante Entlassung. Die individuelle Psychotherapie mit Hometraining schließt sowohl tägliche Behandlung bei dem Psychotherapeuten oder beim Kind zu Hause als auch vierzehntägige individuelle Psychotherapie und vierzehntägige Elternberatung ein.

Die familienbasierte Verhaltenstherapie wurde in sechs Sitzungen über eine Dauer von drei Wochen durchgeführt, wohingegen das stationäre multimodale Programm und die individuelle Psychotherapie mit Hometraining durchschnittlich ein Jahr durchgeführt wurden. Ein Jahr nach der Intervention hatten 93 % der mit der familienbasierten Verhaltenstherapie behandelten Kinder den Schulbesuch erfolgreich wieder aufgenommen – im Vergleich zu 38 % der an dem stationären multimodalen Programm und 10 % der an der individuellen Psychotherapie mit Hometraining teilgenommenen Kinder. Darüber hinaus zeigten die verschiedenen Interventionen unterschiedliche Effekte hinsichtlich der Trennungsangst. So zeigte keines der Kinder unter der Bedingung familienbasierter Verhaltenstherapie eine klinisch signifikante Trennungsängstlichkeit, wohingegen 7 % der stationär multimodal und 67 % der individuell psychotherapeutisch behandelten Kinder signifikante klinische Symptome von Trennungsängstlichkeit aufwiesen.

King et al. (1998) evaluierten die Effektivität eines kognitiv-verhaltenstherapeutischen Programms (KVT-KEL) zur Behandlung schulverweigernder Kinder gegenüber einer Wartekontrollgruppe (KG). Dazu entwickelten die Autoren ein vierwöchiges Programm, das sowohl das Kind als auch Eltern und Lehrer einbezieht. Die Kinder erhielten sechs 50-minütige individuelle Therapiesitzungen, im Rahmen derer in erster Linie die Bewältigung der Schwierigkeiten, die Schule zu besuchen und der assoziierten Ängstlichkeit fokussiert wurden. Das kognitiv-verhaltenstherapeutische Programm geht auf die Arbeiten von Kendall (1994) zurück. In der ersten Sitzung werden spezifische angstausslösende Situationen in der Schule oder zu Hause und die Reaktionen des Kindes auf die Angst identifiziert. Sitzung 2 und 3 vermitteln Coping-Strategien, um mit angstausslösenden Situationen umzugehen. Es werden ferner Entspannungsübungen eingeführt sowie vermittelt, während der angstausslösenden Situation ablaufende Selbstgespräche zu erkennen und zu bewerten. Mithilfe von Bildmaterial wird das Kind angehalten, angemessenere Selbstgespräche anzuwenden und die Beziehung zwischen Gedanken, Gefühlen und Verhalten zu erfassen. Darüber hinaus werden verbale und nonverbale Aspekte assertiver Verhaltensweisen besprochen. Sitzung 4 bis 6 fokussieren die Umsetzung dieser Fertigkeiten durch imaginär und in vivo angstausslösende Situationen. Dazu werden die angstausslösenden Situationen in hierarchischer Form von der am geringsten angstausslösenden zur am meisten angstausslösenden präsentiert. Durch diese Vorgehensweise wird das schulvermeidende Kind graduell wieder in die Schule eingeführt, bis es die Schule problemlos für eine ganze Woche besuchen kann. Assoziierte Ängste, wie die Angst davor, Bus zu fahren, werden durch gradierte Exposition oder

Desensibilisierung behandelt. In der letzten Sitzung werden die Konzepte und Fertigkeiten wiederholt und die Wahrscheinlichkeit stressreicher Ereignisse in der Zukunft besprochen. Eltern erhalten fünf 50-minütige Sitzungen, in denen Kontingenzmanagementtechniken vermittelt werden. Die Eltern lernen, ihre Kinder bei der Bewältigung ihrer Ängste und Schulverweigerung zu unterstützen. Insbesondere die Bedeutung sozialer Verstärkung für positives Coping-Verhalten und Schulbesuch des Kindes wird hervorgehoben. Hinsichtlich des Schulbesuchs zeigen die mit dem kognitiv-verhaltenstherapeutischen Programm behandelten schulverweigernden Kinder signifikante Verbesserungen gegenüber der Wartekontrollgruppe. Darüber hinaus verbesserten sich die behandelten Kinder im Hinblick auf selbstberichtete Furcht, Ängstlichkeit, Depression und Coping. Diese Befunde konnten ebenfalls durch Elterneinschätzungen und klinische Einschätzungen abgesichert werden. Diese Verbesserungen ließen sich auch noch nach 3 Monaten nachweisen.

Last et al. (1998) überprüften ebenfalls die Wirksamkeit eines kognitiv-verhaltenstherapeutischen Programms (KVT) zur Behandlung von Schulverweigerung – allerdings nicht gegenüber einer Wartekontrollgruppe. Die Autoren nahmen an, dass Eltern einer Verzögerung des Behandlungsbeginns nicht zustimmen würden und wählten auf Grund dessen eine edukativ-supportive Therapie als Kontrollbedingung. Beide Interventionen umfassten zwölf 60-minütige Sitzungen, die einmal wöchentlich stattfanden. Das kognitiv-verhaltenstherapeutische Programm wurde auf der Basis des Programms von Barlow et al. (1984) zur Behandlung agoraphobischer Erwachsener konzipiert. Im Rahmen des Programms wurden sowohl die graduierte in vivo Exposition als auch ein Selbstinstruktionstraining fokussiert. In der ersten Sitzung erfolgt die Erstellung einer individuellen Angst- und Vermeidungshierarchie, deren 10 Items schulbezogene Situationen enthält, die das Kind zum gegenwärtigen Zeitpunkt fürchtet und vermeidet. In jeder Sitzung bewerten Eltern und Kind die Hierarchie neu. Im Rahmen von Hausaufgaben wird jeweils ein Item der Hierarchie bis zur nächsten Sitzung an jedem Schultag erprobt. Es wird mit dem leichtesten Item begonnen und der Schwierigkeitsgrad der Situationen im Therapieprozess gesteigert. Der Therapeut betreut über Telefonkontakt die Fortschritte und verstärkt diese. Im Rahmen des kognitiven Selbstinstruktionstrainings (Meichenbaum 1977) lernt das Kind, unangemessene Gedanken während der Antizipation bzw. Konfrontation mit angstauslösenden Situationen zu identifizieren und solche unangemessenen Gedanken durch adäquate Selbstinstruktionen zu ersetzen. Selbstinstruktionen werden eingesetzt, um die antizipatorische Angst und die Angst während der Expositionsübungen zu reduzieren. Die als Kontrollbedingung eingesetzte edukativ-supportive Therapie (EST) stellt eine Modifikation der von Silverman (1993) und Heimberg et al. (1990) eingesetzten Methoden dar. EST kombiniert edukative Präsentationen und eine supportive Psychotherapie, im Rahmen derer Kinder ermutigt werden, über ihre Ängste zu sprechen und lernen, zwischen Furcht, Ängstlichkeit und Phobien zu unterscheiden. Die Kinder notieren täglich in einem Tagebuch, vor welchen Dingen sie sich fürchten, wie oft diese Dinge auftreten und wie sie mit den Situationen umgehen. Sie erhalten zusätzlich in jeder Sitzung Handouts mit Zusammenfassungen zu der jeweiligen Sitzung und Fragen, über die sie nachdenken sollen. In den einzelnen Sitzungen werden die Kinder aufgefordert, über spezifische Ängste und

Sorgen der vergangenen Woche zu sprechen. Im Unterschied zum kognitiv-verhaltenstherapeutischen Programm ermutigt oder instruiert der Therapeut das Kind nicht dazu, die angstausslösenden Situationen aufzusuchen und übt ebenso wenig verbale Verstärkung hinsichtlich der Bemühungen des Kindes, die Schule wieder zu besuchen, aus. Beide Therapiemethoden führten zu signifikanten Verbesserungen des Schulbesuchs. Allerdings ließen sich zwischen der experimentalen Behandlungs- und Kontrollgruppe keine signifikanten Unterschiede finden. Im Hinblick auf die Reduktion ängstlicher und depressiver Symptome erwiesen sich beide Therapieprogramme als effektiv. Die Befunde konnten in beiden Gruppe auch nach 4 Wochen aufrechterhalten werden. Eine Überlegenheit des kognitiv-verhaltenstherapeutischen Programms konnte demnach nicht bestätigt werden.

In einer jüngst veröffentlichten Studie von Heyne et al. (2002) wurde untersucht, ob die Kombination aus kognitiv-verhaltenstherapeutischer Kindtherapie und Eltern-/Lehrertraining (KVT-KEL) gegenüber der Kindtherapie (KVT-K) oder Eltern-/Lehrertraining (KVT-EL) allein in der Behandlung von Schulverweigerung überlegen ist. Die Kindtherapie umfasste acht 50-minütige Sitzungen und schloss sowohl Entspannungsübungen, ein Training sozialer Fertigkeiten zur Überwindung von sozialen Ängsten, kognitive Therapie zur Reduktion angstausslösender Gedanken als auch Desensibilisierung in Form von emotionaler Imagination sowie graduierter in vivo Exposition ein. Das Eltern-/Lehrertraining beinhaltete klinische Sitzungen mit Eltern sowie Konsultationen mit dem Schulpersonal. Die acht 50-minütigen Elternsitzungen umfassten neben Strategien zum Verhaltensmanagement auch Elemente der kognitiven Therapie, um die Wichtigkeit der eigenen Rolle anzuerkennen und eigene Ängste zu bewältigen. Mit den Lehrern wurde die Rückkehr des Kindes in die Schule besprochen und Unterstützung und positive Verstärkung des Kindes bei Rückkehr in die Schule. Im Rahmen der kombinierten Kindtherapie plus Eltern-/Lehrertraining wurden 8 Kindtherapiesitzungen und 8 Elternsitzungen wie beschrieben durchgeführt. Unter allen Behandlungsbedingungen konnten signifikante Verbesserungen gefunden werden. Hinsichtlich des Schulbesuchs erwiesen sich das Eltern-/Lehrertraining und das kombinierte Kindtherapie plus Eltern-/Lehrertraining als effektiver als die Kindtherapie. Die kombinierte Kindtherapie plus Eltern-/Lehrertraining zeigte sich jedoch gegenüber dem Eltern-/Lehrertraining nicht als überlegen. Selbstberichte der Kinder zu Furcht, Ängstlichkeit, Depression und Selbstwirksamkeit am Ende der Behandlung und zum Follow-up unterschieden sich zwischen den drei Behandlungsgruppen in den Totalscores ebenfalls nicht. Analysen der Subskalen zeigten aber, dass die Kinder unter ELT signifikant weniger Ängste vor Unbekanntem und weniger physiologische Ängstlichkeit angeben als Kinder unter KT. Ferner gaben die Mütter der Kinder unter allen Bedingungen signifikante Verbesserungen hinsichtlich der internalen Symptome an, wobei die Verbesserungen in der ELT- und der KT+ELT-Bedingung gegenüber der KT signifikant höher ausfielen. Nach einem Follow-up konnten zwischen den drei Gruppen hinsichtlich aller Fragestellungen jedoch keine signifikanten Unterschiede mehr nachgewiesen werden.

Die Heterogenität der Störungsbilder und der auslösenden und aufrechterhaltenden Bedingungen verbunden mit der bisher noch nicht ausreichenden Befundlage unterstreicht die Forderung nach weiteren Forschungsbemühungen zur Überprüfung

fung der Wirksamkeit kognitiv-verhaltenstherapeutischer Interventionen zur Behandlung von angstbedingter Schulverweigerung.

#### 2.4 *Wie sollte man bei Vorliegen angstbedingter Schulverweigerung therapeutisch vorgehen?*

Im Folgenden stellen wir einen kurzen Ablaufplan dar, der die verschiedenen Schritte bei der Diagnostik, Therapieplanung und -durchführung erläutern soll. Wir orientieren uns hierbei vor allem an Carr (1999). Diese Darstellung ist als praxisnahe Ergänzung zur Durchführung der genannten kognitiv-verhaltenstherapeutischen Programme zu verstehen.

1. *Sorgfältige Erfassung aller relevanter Faktoren* (Kind, Familie, Schule, professionelles Helfersystem; vgl. Abb. 1), die zur Nichtteilnahme am Unterricht beitragen können. Informationsquellen hierfür sollten das Gespräch mit den Eltern, dem Kind, den Lehrern sowie weiteren relevanten Personen sein (z.B. Hausarzt, Kinderarzt, Schulpsychologe).
2. *Sorgfältige Erfassung der kindlichen Fähigkeiten und der Symptomatik*. Eine ausführliche Darstellung der einzusetzenden diagnostischen Methoden findet sich z.B. bei Mattejat (2001).
3. *Identifikation prädisponierender, auslösender und aufrechterhaltender Faktoren*. Funktionale und problemorientierte Verhaltensdiagnostik (vgl. u.a. Esser 2001).
4. *Besprechung der Ergebnisse der Diagnostikphase* mit allen relevanten Personen. Erklärung der kognitiven, affektiven, somatischen und Verhaltenskomponenten der Angst (Psychoedukation).
5. *Bei Trennungsangst*: Als erstes muss dem Kind, den Eltern und den Lehrern in überzeugender Form nahegebracht werden, dass die somatischen Symptome (z.B. Kopf- und Bauchschmerzen) und die damit verbundenen Ängste nur überwunden werden können, wenn das Kind sich selbst beweist, dass es tapfer genug ist, die Schule zu besuchen und die Angst und die Begleitsymptome zu tolerieren. Das bedeutet, dass die sofortige Reintegration des Kindes in die Schule das erste und vordringliche Therapieziel darstellt. Ein bis zwei Monate regelmäßigen Schulbesuchs wird die meisten Symptome beheben. Die umgekehrte Reihenfolge (zunächst Behebung der Ängste und der somatischen Symptome und danach Rückkehr in die Schule) würde in der Regel die Problematik verschlimmern, da das Kind die Angst ohne Konfrontation mit der gefürchteten Situation nicht überwinden wird. Das therapeutische Bemühen liegt in einer Lockerung der Eltern-Kind-Beziehung und in einer Verselbständigung des Kindes. Hierfür ist das Erreichen einer hinreichenden Kooperationsbereitschaft der Eltern bei der Einhaltung therapeutischer Absprachen von zentraler Bedeutung.
6. Wenn die *Furcht vor Tyranisieren durch Mitschüler, Viktimisierung durch Lehrer oder akademischem Versagen* zur Schulverweigerung beitragen, müssen diese Themen vor der Rückkehr geklärt werden. Tyranisieren durch Mitschüler und Viktimisierung durch Lehrer sollte durch Konfrontation der Betroffenen und sorgfältiges Monitoring in der Schule bearbeitet werden. Vorhandene Leistungsdefizite sollten durch Nachhilfe bearbeitet werden. Wo nötig und nicht umgäng-

lich sollte ein Wechsel der Schule, des Schultyps bzw. eine Rückstufung in Betracht gezogen werden. Im Vordergrund der Behandlung stehen u.a. Bemühungen zur Festigung des Selbstwertgefühls, der Erhöhung der Frustrationstoleranz sowie der sozialen Kompetenz und Kontaktfähigkeit. Eine frühestmögliche Reintegration in die Schule ist aber auch hier erstes Therapieziel.

7. *Präzise Planung des Rückkehrprozesses*: Alle Aspekte des Rückkehrprozesses müssen präzise und transparent festgelegt werden. Das beinhaltet den Zeitpunkt, den Umfang (Vollzeit, Teilzeit), die Begleitung des Kindes, die Abholung des Kindes in der Schule, den Einbezug von Mitschülern, das Vorhandensein eines Lehrers als sichere Basis bei Angstepisoden in der Schule sowie die genaue Vorbesprechung des Ablaufs sowie der Bewältigung schwieriger Situationen.
8. *Einführung eines Belohnungssystems*: Die Schaffung von Anreizen ist nötig, die unvermeidlich in den ersten Tagen auftretenden Ängste zu tolerieren. Dabei sollte auf konkrete tägliche Belohnungen zurückgegriffen werden, die unmittelbar im Anschluss an den Unterricht erfolgen sollte. Darüber hinaus sollte ein Punktesystem Verwendung finden, das das Sammeln von Punkten erlaubt, um einen noch attraktiveren Verstärker am Ende jeder Schulwoche erhalten zu können.
9. *Rückfallprävention*: Die höchste Rückfallwahrscheinlichkeit ergibt sich naturgemäß am ersten Schultag nach den Ferien, nach Erkrankungen oder auch nach dem Wochenende. Hierfür sollten spezifische Planungen vorgesehen werden, was die Begleitung in die Schule bzw. das Kontingenzmanagement angeht. Wie unter 7. und 8. dargestellt, sollten wieder Lehrer und Mitschüler eingebunden sowie Anreize für das Aushalten von Trennungsangst geschaffen werden.

## Literatur

- American Academy of Child and Adolescent Psychiatry (1997): Practice parameters for the assessment and treatment of children and adolescents with anxiety disorders. *Journal of the American Academy of Child and Adolescent Psychiatry* 36 (supplement): 69S-84S.
- Barlow, D. H.; O'Brien, G. T.; Last, C. G. (1984): Couples treatment of agoraphobia. *Behavior Therapy* 15: 41-58.
- Barrett, P.; Dadds, M.; Rapee, R. (1996): Family treatment of childhood anxiety: a controlled trial. *Journal of Consulting and Clinical Psychology*, 64, 333-342.
- Berg, I. (1970): A follow-up of school phobic adolescents admitted to an in-patient unit. *Journal of Child Psychology and Psychiatry* 11: 37-47.
- Berg, I. (1993): Aspects of school phobia. In: Last, C. G. (Hg.): *Anxiety across the lifespan: a developmental perspective*. New York: Springer, S. 78-93.
- Berg, I.; Nichols, K.; Pritchard, C. (1969): School phobia: First classification and relationships to dependency. *Journal of Child Psychology and Psychiatry* 10: 123-141.
- Blagg, N.; Yule, W. (1984): The behavioral treatment of school refusal: a comparative study. *Behavior Research and Therapy* 22: 119-127.
- Blagg, N.; Yule, W. (1994): School phobia. In: Ollendick, T. H.; King, N. J.; Yule, W. (Hg.): *International handbook of phobic and anxiety disorders in children and adolescents*. New York: Plenum, S. 169-186.
- Borg-Laufs, M. (Hg.) (2001): *Lehrbuch der Verhaltenstherapie mit Kindern und Jugendlichen*. Tübingen: dgvt-Verlag.
- Carr, A. (1999): *The handbook of child and adolescent psychology. A contextual approach*. London: Routledge, S. 403-468.

- Chambless, D. L.; Ollendick, T. H. (2001): Epirically supported psychological interventions: controversies and evidence. *Annual Review of Psychology* 52: 685-715.
- Chapel, J. L. (1967): Treatment of a case of school phobia by reciprocal inhibition. *Canadian Psychiatric Association Journal* 12: 25-28.
- Esser, G. (2001): Verhaltensdiagnostik . In: Esser, G. (Hg.): *Lehrbuch der Klinischen Psychologie und Psychotherapie des Kindes- und Jugendalters*. Stuttgart: Thieme, S. 72-78.
- Esser, G.; Schmidt, M. H.; Blanz, B. (1990): Epidemiology and course of psychiatric disorders in school-age children – results of a longitudinal study. *Journal of Child Psychology and Psychiatry* 31: 243-263
- Garvey, W. P.; Hegrenes, J. R. (1966): Desensitisation techniques in the treatment of school phobia. *Behavioural Psychotherapy* 6: 7-10.
- Goodman, R.; Scott, S.; Rothenberger, A. (2000): *Kinderpsychiatrie kompakt*. Darmstadt: Steinkopff, S. 108-116.
- Granell de Aldaz, E.; Viva, E.; Gelfand, D. M.; Feldman, L. (1984): Estimating the prevalence of school refusal and school-related fears: a Venezuelan sample. *Journal of nervous and Mental Diseases* 172: 722-729.
- Häring, H.-G. (2001): Schulvermeidendes Verhalten bei Kindern. In: Lauth, G.; Brack, U. B.; Linderkamp, F. (Hg) (2001): *Verhaltenstherapie mit Kindern und Jugendlichen*. PVU: Weinheim.
- Heimberg, R. G.; Dodge, C. S.; Hope, D. A.; Kennedy, C. R.; Zolle, L. J.; Becker, R. E. (1990): Cognitive behavioral group treatment for social phobia: comparison with credible placebo control. *Cognitive Therapy and Research* 14: 1-23.
- Heyne, D.; King, N. J.; Tonge, B. J.; Rollings, S.; Young, D.; Pritchard, M.; Ollendick, T. H. (2002): Evaluation of child therapy and caregiver training in the treatment of school refusal. *Journal of the American Academy of Child and Adolescent Psychiatry* 41: 687-695.
- Ihle, W.; Esser, G. (2002): Epidemiologie psychischer Störungen im Kindes- und Jugendalter: Prävalenz, Verlauf, Komorbidität und Geschlechtsunterschiede. *Psychologische Rundschau* 53: 159-169.
- Kammerer, E.; Matthejat, F. (1981): Katamnestiche Untersuchung zur stationären Therapie schwerer Schulphobien. *Zeitschrift für Kinder- und Jugendpsychiatrie* 9: 273-287.
- Kazdin, A. E. (2001): *Behavior modification in applied settings*, 6. Aufl. Belmont: Wadsworth.
- Kearney, C. A.; Albano, A. M. (2000a): When children refuse school: a cognitive-behavioral therapy approach – Therapist Guide. San Antonio: Psychological Corporation.
- Kearney, C. A.; Albano, A. M. (2000b): When children refuse school: a cognitive-behavioral therapy approach – Parent Workbook. San Antonio: Psychological Corporation.
- Kendall, P. C. (1994): Treating anxiety disorders in children: results of a randomized clinical trial. *Journal of Consulting and Clinical Psychology* 62: 100-110.
- Kendall, P.; Kane, M.; Howard, B.; Siqueland, L. (1990): *Cognitive-behavioural therapy for anxious children*. Treatment manual. Admore: Workbook Publishing.
- Kennedy, W. A. (1965): School phobia: rapid treatment of fifty cases. *Journal of Abnormal Psychology* 70: 285-289.
- King, N. J.; Bernstein, G. A. (2001): School refusal in children and adolescents: a review of the past 10 years. *Journal of the American Academy of Child and Adolescent Psychiatry* 40: 197-205.
- King, N. J.; Ollendick, T. H.; Tonge, B. J. (1995): *School refusal: assessment and treatment*. Boston: Allyn & Bacon.
- King, N. J.; Tonge, B. J.; Heyne, D.; Pritchard, M.; Rollings, S. et al. (1998): Cognitive-behavioral treatment of school-refusing children: a controlled evaluation. *Journal of the American Academy of Child and Adolescent Psychiatry* 37: 395-403
- Last, C. G.; Hansen, C.; Franco, N. (1998): Cognitive-behavioral treatment of school phobia. *Journal of the American Academy of Child and Adolescent Psychiatry* 37: 404-411.
- Lauth, G.; Brack, U. B.; Linderkamp, F. (Hg) (2001): *Verhaltenstherapie mit Kindern und Jugendlichen*. Weinheim: PVU.
- Lazarus, A. A.; Abramovitz, A. (1962): The use of „emotive imagery“ in the treatment of children's phobias. *Journal of Mental Science* 108: 191-195.

- Lazarus, A. A.; Davidson, G. C.; Polefka, D. A. (1964): Classical and operant factors in the treatment of school phobia. *Journal of Abnormal Psychology* 70: 225-229.
- Lehmkuhl, G.; Doll, U.; Blanz, B. (1990): Schulphobisches Verhalten. Eine Untersuchung zu Diagnostik, Differenzialdiagnostik und Therapie. *Sozialpädiatrie in Praxis und Klinik* 10: 569-575.
- Linden, M.; Hautzinger, M. (Hg) (2000): *Verhaltenstherapiemanual*, 4. Aufl. Berlin: Springer.
- Mattejat, F. (1981): Schulphobie: Klinik und Therapie. *Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie* 30: 292-298.
- Mattejat, F. (2001): Ängste, Phobien und Kontaktstörungen. In: Esser, G. (Hg.): *Lehrbuch der Klinischen Psychologie und Psychotherapie des Kindes- und Jugendalters*. Stuttgart: Thieme, S. 211-241.
- Meichenbaum, D. H. (1977): *Cognitive Behavior Modification*. New York: Plenum.
- Miller, L. C.; Barrett, C. L.; Hampe, E. (1974): Phobias of childhood in a pre-scientific era. In: Davies, A. (Hg.): *Child personality and psychopathology: current topics*. New York: Wiley, S. 89-134.
- Moore, M.; Carr, A. (2000): Anxiety disorders. In: Carr, A. (Hg.): *What works with children and adolescents? A critical review of psychological interventions with children, adolescents and their families*. London: Routledge, S. 178-202.
- Overmeyer, S.; Blanz, B.; Schmidt, M. H.; Rose, F.; Schmidbauer, M. (1994): Schulverweigerung – eine katamnestiche Untersuchung zu dem diagnostischen Konzept von „Schulphobie“ und „Schulangst“. *Zeitschrift für Kinder- und Jugendpsychiatrie* 23: 35-43.
- Poustka, F. (1980): Schulphobie – Differentialdiagnose und Behandlungsindikation. *Pädiatrische Praxis* 23: 575-586.
- Rines, W. B. (1973): Behavior therapy before institutionalisation. *Psychology: Theory, research and practice* 10: 281-283.
- Ronen, T. (2000): *Kognitive Verhaltenstherapie mit Kindern*. Bern: Huber.
- Schermann, A.; Grover, V. M. (1962): Treatment of children's behavior disorders: a method of re-education. *Medical procedures* 8: 151-154.
- Schmidt, M.; Esser, G. (1985): *Psychologie für Kinderärzte*. Stuttgart: Enke.
- Silverman, W. K. (1993): Behavioral treatment of childhood phobias: an update and preliminary research findings. In: *Psychosocial and Combined Treatment for Childhood Disorders: Development and Issue*, Hibbs, E., chair. Symposium conducted at the meeting of the New Clinical Drug Evaluation Unit Program, Boca Raton, FL, June.
- Stampfl, T. G. (1967): Implosive therapy. 1. The theory. In: Armitage, S. G. (Hg.): *Behavior modification techniques in the treatment of emotional disorders*. Battle Creek: Veterans Administration.
- Stampfl, T. G. (1968): Implosive therapy: a behavioural therapy? *Behaviour Research and Therapy* 6: 31-36.
- Tonge, B. (1994): Separation anxiety disorder. In: Ollendick, T. H.; King, N. J.; Yule, W. (Hg.): *International handbook of phobic and anxiety disorders in children and adolescents*. New York: Plenum, S. 45-167.
- Wolpe, J. (1958): *Psychotherapy by reciprocal inhibition*. Stanford: University Press.

Korrespondenzadresse: Dipl.-Psych. Wolfgang Ihle, Abteilung Klinische Psychologie/Psychotherapie und Akademie für Psychotherapie und Interventionsforschung der Universität Potsdam, Postfach 601553, 14415 Potsdam; E-Mail: ihle@rz.uni-potsdam.de